

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock  
und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 70.

35. Jahrgang.

Sonnabend, den 16. Juni

1888.

## Amstage

finden statt:

Dienstag, den 19. Juni 1888, von Vorm. 1/2 11 Uhr an  
im Rathhause zu Johannegeorgenstadt und

Donnerstag, den 21. Juni 1888, von Vorm. 11 Uhr an  
im Rathhause zu Schöneheide.

Schwarzenberg, am 14. Juni 1888.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. von Wirsing.

## Erlaß.

Das diesjährige Aushebungsgeschäft in den Aushebungsbezirken  
Schneeberg und Schwarzenberg betr.

Nach dem Geschäftsplane der Königlichen Ober-Ersatz-Commission im Be-  
zirke der 3. Infanterie-Brigade Nr. 47 findet die diesjährige Aushebung

1) im Aushebungsbezirke Schneeberg

am 26., 27. und 28. Juni 1888

im Gasthose zur Sonne in Schneeberg,

2) im Aushebungsbezirke Schwarzenberg

am 29. und 30. Juni 1888

im Bade Ottenstein in Schwarzenberg,

jedesmal von früh 8 Uhr an statt; den zu dem Aushebungsgeschäfte heranzu-  
ziehenden Militärpflichtigen wird noch besondere Vorladung durch die Ortsbe-  
hörden zugehen.

Diejenigen, zu deren Gunsten bei dem letzten Musterungsgeschäfte recla-  
mirt worden ist, deren Reclamationen jedoch abgewiesen worden sind, sowie  
Diejenigen, zu deren Gunsten nachträglich reclamirt worden ist, haben sich  
am Aushebungstage im Aushebungslocale persönlich einzufinden.

Uebrigens ist jeder in den Grundlisten des Aushebungsbezirks geführte  
Militärpflichtige berechtigt, im Aushebungstermine zu erscheinen und etwaige An-  
liegen vorzubringen.

Schwarzenberg, am 28. Mai 1888.

Der Civilvorsitzende der Ersatz-Commission in den  
Aushebungsbezirken Schneeberg und Schwarzenberg.  
Führ. von Wirsing.

## Bekanntmachung.

Der am 30. April 1888 aus der Strafanstalt Zwickau entlassene und unten  
näher beschriebene Handarbeiter

Karl Heinrich Jugelt

treibt sich seit einigen Wochen obdach- und unterhaltsmittellos in hiesiger Gegend  
umher und soll glaubhaften Anzeigen zu Folge auch schon Frauen und Kinder  
unter Drohungen angebettelt haben.

Da Derselbe auch noch des an der ledigen Anna Marie Köhldt am 4.  
dieses Monats verübten Mordes dringend verdächtig erscheint, so hat der unter-  
zeichnete Stadtrath beschlossen, derjenigen Person, welche die Verhaftung und  
Einlieferung des obengenannten Jugelt in das hiesige oder das nächstgelegene  
Amtsgerichtsgefängniß bewirkt, eine Belohnung von

**Dreissig Mark**

zuzusichern; sofern Mehrere zu der Verhaftung des Jugelt beitragen sollten, be-  
hält sich der unterzeichnete Stadtrath die Entschliegung wegen der Vertheilung  
dieser 30 Mark unter die betreffenden Personen vor.

Eibenstock, den 15. Juni 1888.

Der Stadtrath.

Vöfcher, Bürgermeister.

Rt.

**Beschreibung:** Alter: 44 Jahre. Größe: 164 cm. Gestalt: mittel. Ge-  
sichtsförm: oval. Haare: dunkelblond. Augenbraunen: braun. Augen: grau.  
Stirn: etwas zurückstehend. Nase: kurz, breit. Mund: breit. Zähne: unvoll-  
ständig. Kinn: klein, rund. Besondere Kennzeichen: 1 Gewächs am Hinterkopf.  
Bekleidet war Jugelt bei der Entlassung am 30. April mit schwarzem Anzug  
und schwarzem Filzhut.

## Kaiser Friedrich †.

Zum zweiten Male binnen drei Monaten durch-  
läuft die Kunde den Erdball: Deutschlands  
Kaiser ist todt! Seit langen Wochen verfolgte  
jeder Deutsche mit bangem Interesse die Nachrichten  
über den Zustand Kaiser Friedrichs. War auch we-  
nig Hoffnung für die Erhaltung des theuren Lebens  
vorhanden, so schien es doch manchmal, und beson-

ders noch vor wenigen Wochen, als wolle der un-  
erbittliche Tod noch nicht wieder Einkehr in dem  
schwer geprägten Königshause halten. Nach dem  
Willen des Allmächtigen war es aber anders beschieden.  
Mit erschreckender Schnelligkeit vollendete die tödtliche  
Krankheit ihr Werk und schloß die Augen des hero-  
ischen Dulders für immer. Trauernd und voll banger  
Sorge stehen wir im Geiste am Sarge unseres ver-

bliehenen Kaisers, den Blick in die Zukunft gerichtet.  
Möge sie uns den Frieden erhalten.

Gott segne Fürst und Volk und schütze das theure  
Vaterland!

Die letzten Nachrichten vor dem Tode Sr. Maj.  
des Kaisers seien in Nachfolgendem zusammengestellt:  
Wieder lauscht das deutsche Volk, ja die ganze ge-  
bildete Welt mit banger Sorge auf die Kunde, die  
von dem Schmerzenslager des kranken deutschen Kai-

## Bekanntmachung.

Um die bisher betreffs der An- und Abmeldung von frankenversicherungsg-  
pflichtigen Personen bei der für die hier bestehenden Kranken-Kassen an Rathhau-  
stelle errichteten gemeinsamen Meldestelle hervorgetretenen Uebelstände zu be-  
seitigen, wird hierdurch von dem unterzeichneten Stadtrathe folgendes angeordnet:

1) Die An- und Abmeldungen von frankenversicherungspflichtigen Personen  
sind schriftlich (nicht mündlich) zu bewirken.

Hierbei wird darauf gewiesen, daß die An- und bez. Abmeldung einer  
frankenversicherungspflichtigen Person spätestens am dritten Tage nach Beginn  
bez. nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses zu erfolgen hat und daß Arbeit-  
geber, welche dieser Anmeldepflicht nicht genügen, abgesehen von der sie treffenden  
Geldstrafe auch verpflichtet sind, alle Aufwendungen zu erstatten, welche Kranken-  
kassen auf Grund gesetzlicher oder statutarischer Vorschrift zur Unterstützung einer  
vor der Anmeldung erkrankten Person gemacht haben.

2) Die Meldezettel müssen enthalten:

a) den vollständigen Vor- und Zunamen der betreffenden frankenversicher-  
ungspflichtigen Person, insbesondere genügt nicht nur ein Vorname,  
es sind vielmehr alle Vornamen anzugeben, wie auch auf die richtige  
Schreibweise des Familiennamens zu achten ist.

b) den Geburtstag und Ort

c) die Wohnung nach Haus-Nr. } der betreffenden frankenversicherungsg-  
pflichtigen Person.

d) Art der Beschäftigung

e) bei Anmeldungen Tag des Beginns } des Arbeitsverhältnisses,

f) bei Abmeldungen Tag der Beendigung }

g) bei Anmeldungen Angabe: wo vorher in Arbeit gewesen.

h) bei Abmeldungen Angabe: ob anderwärts bez. wo in Arbeit getreten.

i) Unterschrift des Arbeitgebers und Tag der Ausstellung des Zettels.  
Alle nicht dem Vorstehenden entsprechenden Meldungen werden zur Bervoll-  
ständigung zurückgewiesen; auch giebt man den betheiligten Arbeitgebern behufs  
Durchführung einer Kontrolle anheim, die Meldezettel in doppelten Exemplaren  
vorzulegen, so daß ein Exemplar abgestempelt wieder zurückgegeben werden kann.  
Eibenstock, den 8. Juni 1888.

Der Stadtrath.

Vöfcher, Bürgermeister.

Rt.

Erstatteter Anzeige zufolge sind die  
auf Johann Gottlob Seidel in Carlsfeld unter Conto-Nr. 2303,  
„ Ernst Jugelt in Eibenstock „ 3049,  
„ Gottlieb Friedrich Unger in Eibenstock „ 5907,  
„ Richard Alban Pilz in Eibenstock „ 8558,  
„ Auguste Bauer in Eibenstock „ 10388 und  
„ Ernestine Unger in Eibenstock „ 10389

von der hiesigen Sparkasse ausgestellten Sparkassenbücher abhanden gekommen  
und es werden daher die etwaigen Inhaber dieser Bücher hiermit aufgefordert,  
dieselben anher abzugeben, oder, dafern sie gerechte Ansprüche an dieselben zu  
haben vermeinen, solche bei deren Verlust innerhalb 3 Monaten bei der unter-  
zeichneten Sparkassen-Verwaltung geltend zu machen.

Sparkassen-Verwaltung Eibenstock,

am 13. Juni 1888.

## Gras-Versteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung auf den Kunstwiesen des Schönheider Staats-  
forstreviers lit. a Hammerwiese, lit. F 1 Günthers Raum und F 2 an der  
Mulde soll am

Montag, den 25. Juni 1888

gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auktion bekannt  
zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Zusammenkunft: früh 8 Uhr am Forsthause an der Mulde und Vors-  
mittags 10 Uhr am Wiesenhaus an der Mulde.

Königl. Oberforstmeisterei, Verwaltung der Kunstwiesen  
und Forstrentamt Eibenstock,

am 12. Juni 1888.

Behreuther.

Gläsel.

Wolfframm.

fers kommt. Wieder rastet die politische Arbeit aus, wieder hält der Flug der Zeitgeschichte an, um der erschütternden Tragödie willen, die im Hohenzollernhause spielt. Wochen sind vergangen, seitdem der letzte läche Ansturm dem kaiserlichen Dulder genah, mit des Frühlings Zauber, mit Sonnenschein und Blüthenduft war auch die Hoffnung wieder eingezogen in die Herzen der Deutschen und neue Kraft belebte den erlauchten Kranken, der jede Minute, die ihm die schwere Prüfung frei ließ, zum Nutzen seines Volkes verwendete, mit sorgendem Sinn seinen hohen Beruf übend. Nun hat, ziemlich unvermittelt, die tödtliche Krankheit wieder einen gewaltigen Vorstoß unternommen und voll Belämmerniß sieht die Nation ihre Zier und ihren Stolz auf dem Schmerzenslager, gemartert von einer finsternen dämonischen Macht, welche Menschenwitz und Menschekunst nimmer zu durchschauen vermögen.

Ganz bewunderungswürdig ist auch in diesen schweren Tagen die Stimmung des hohen Kranken. Während seine ganze Umgebung den Ausdruck des tiefsten Schmerzes über die erneute Verschlimmerung des Leidens nicht verbergen kann, bleibt der Kaiser unerschütterlich in seinem Gottvertrauen und, wenn seine Familie sich ihm thranenden Auges naht, dann deutet er mit der Hand nach oben und ein unbeschreiblicher, hoffnungsvoller Ausdruck belebt sein Antlitz. Den Ausdruck seines hochseligen Vaters hat sich Kaiser Friedrich zur Richtschnur gemacht. „Er hat keine Zeit, krank zu sein,“ und während er mit der tödtlichen Krankheit einen schweren Kampf zu kämpfen hat, trägt sich sein ungebeugter Geist mit weitgehenden Plänen zu seines Volkes Wohl. Seine Arbeitskraft und -Lust trotz allen Angriffen der Krankheit.

Man darf es sich leider nicht mehr verhehlen, daß der Zustand des Kaisers in den letzten Tagen zu sehr ernst en Besorgnissen Anlaß giebt. Die Komplikation ist eine veraltete geworden, daß sie alle Hilfsmittel ärztlicher Kunst, hinsichtlich der Ernährung des hohen Leidenden, in Anspruch nimmt. Milch ist das hauptsächlichste Nahrungsmittel, welches der Kaiser genießt und das dem Magen durch eine künstliche Vorrichtung zugeführt wird. Im Laufe des Dienstag hatte er davon eine ziemliche Menge genossen. Gegen Mittag fühlte er sich wohler, wenigstens erleichtert. Er arbeitete und ließ auch den Wagen zur Ausfahrt bestellen, aber diese fand nicht statt.

Das Fieber dauert fort, der Kräftezustand ist wenig befriedigend und in Folge der häufigen Schluckbeschwerden stellte sich beim Kaiser eine Abneigung gegen jede Nahrungsaufnahme ein. Es findet ein öfteres „Verschlucken“ statt, wobei die genossenen Flüssigkeiten in die Luftröhre gelangen und Husten hervorrufen. Dieser Zustand läßt leider darauf schließen, daß es sich nicht um Störungen des physiologischen Schluckaktes, sondern um einen Durchbruch des Grundleidens von der Luftröhre nach der Speiseröhre handelt. Bei der vorhandenen Krankheit kommt es vor, daß sich solche Kommunikationen zwischen Luftröhre und Speiseröhre bilden, und es gelangen dann durch die abnorme Oeffnung verschluckte Speisetheile in die Luftröhre hinein. Weistens werden dieselben wieder ausgehustet, können aber auch in die Lungen hinabgelangen und dort Entzündungen hervorrufen. Für diesen Fall würde die eingelegte Trendelenburgsche Tampon-Ranüle auch den Zweck haben, die entstandene Oeffnung zu verstopfen. Leider scheint dieser Zweck nicht erreicht zu sein und es mußte deshalb die künstliche Ernährung angewendet werden.

Die Nachrichten vom 14. d. bezogen folgendes: Das heute Morgen 10 Uhr ausgegebene Bulletin lautet: Der Zustand Sr. Majestät des Kaisers hat sich seit gestern Abend wesentlich verschlimmert. Die Kräfte sind im Sinken begriffen. Es herrscht in Folge dessen große Besorgniß. Die königliche Familie, sowie die Aerzte sind verammelt. Zahlreiche Generale, Hof- und Staatsbeamte sind nach Potsdam abgereist. Der Reichskanzler Fürst Bismarck wurde telegraphisch nach Potsdam berufen.

Das heute Abend 1/2 7 Uhr ausgegebene Bulletin lautet: Im Zustand Sr. Majestät des Kaisers ist im Laufe des Tages keine wesentliche Veränderung eingetreten. Die große Schwäche dauert an und erregt ernstliche Besorgnisse. Ein Telegramm von 10 Uhr 20 Min. Abends besagt: Bei Sr. Maj. dem Kaiser traten heute Mittag zwischen 12 und 1 Uhr krampfartige Erscheinungen ein; später erfolgten zeitweise Ohnmachten, der Puls setzte aus. Die befürchtete Lungenentzündung ist eingetreten. Der Magen verweigert die Aufnahme jeglicher Nahrung.

## Tagesgeschichte.

— Lübeck, 11. Juni. Der höchst seltene Fall, daß der Kessel einer in voller Fahrt befindlichen Locomotive platzt, ereignete sich wie bereits telegraphisch gemeldet, vorgestern, Sonnabend Abend auf der Strecke Travemünde-Lübeck. Kurz bevor der 8 Uhr 55 Min. von Travemünde hierher abgegangene Zug das Gehöft Bornreich passirte, explodirte der Kessel der Locomotive. Die linke Seite desselben fand sich 30 m von der Unglücksstelle entfernt wieder vor. Der Locomotivführer und der

Heizer wurden mit heftigster Gewalt von der Maschine geschleudert, ersterer leicht, letzterer schwer verletzt, daß er schon gestern früh im Krankenhaus starb. Ueber die Ursache der Katastrophe, die insofern noch ziemlich gut verlief, als die Personenwagen nicht entgleisten, lassen sich, wie der hiesigen Eisenbahn-Zeitung von der Direktion der Lübeck-Büchener Bahn amtlich mitgetheilt wird, bestimmte Vermuthungen nicht aufstellen. Die Direktion schreibt nämlich der „Eisenbahn-Zeitung“: Die im September 1882 in Betrieb genommene, von der höchst angesehenen Locomotivfabrik von Krause u. Co. in München gebaute, auf 12 Atmosphären Ueberdruck concessionierte Locomotive „Zwerg“ mußte als vollständig betriebssicher angesehen werden, da die vorschristsmäßig alle 3 Jahre vorzunehmende Revision erst am 26. Oktober 1887 stattgefunden hatte und der Kessel mit 17 Atmosphären Ueberdruck geprüft worden war. Die geringe Stärke des überdies sehr schwach besetzten Zuges bot zu einer ungewöhnlichen Anspannung der Dampfkraft nicht die mindeste Veranlassung. Ueberdies ist zufällig am Vormittag des 9. Juni durch den Betriebs-Werksführer Reichmann bei Gelegenheit einer Prüfung des Läutewerks der Locomotive wahrgenommen worden, daß die beiden Sicherheits-Ventile ordnungsmäßig funktionirten. Der Locomotivführer Köpcke ist seit Eröffnung der Travemünder-Bahn bis Ende Mai 1887 mit nur siebenmonatlicher Unterbrechung regelmäßig, und während des letzten Jahres auch noch mehrmals auswärts auf der mit der Locomotive „Zwerg“ vollkommen gleich gebauten Locomotive „Gnom“, sehr häufig jedoch auch auf der ersten selbst. Er kannte also die Konstruktion dieser Locomotiven und den Betrieb der Travemünder Bahn aufs genaueste. Dasselbe gilt von Bahs, der überhaupt ein sehr tüchtiger Heizer war. Die Nachforschung nach den Ursachen des Unfalls wird unter Zuziehung eines Technikers der Locomotivfabrik Krause u. Co. mit um so größerer Sorgfalt geführt werden, als der Fall der Explosion eines in der Fahrt begriffenen Locomotivkessels ein äußerst seltener ist.

— Frankreich. Die Sperrforts an der Grenze, welche nach dem Kriege von 1871 errichtet wurden, werden gegenwärtig entsprechend der verstärkten Sprengwirkung der neuen Geschosse mit einer Neueindeckung der seither für bombensicher gehaltenen, der direkten Feuerwirkung ausgelegten Räume versehen. (Bekanntlich finden dieselben Verstärkungsarbeiten auch bei allen deutschen Festungswerken auf Grund der im Vorjahre bewilligten militärischen Kredite statt.)

## Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. 15. Juni. Heute Nachmittag gegen 2 Uhr gelangte, wie wir durch Extrablatt unsern Lesern bereits bekannt gegeben haben, per Telegraph die Kunde hierher, daß Sr. Maj. Kaiser Friedrich Vormittag 11 1/2 Uhr seinem schweren Leiden erlegen ist. Sofort nach Eingehen der Nachricht wurde auf dem Postgebäude die Flagge auf Halbmast gezogen und diejenige des Rathhauses mit schwarzer Florfahne ausgehängt. Die ganze Einwohnerschaft ist ergriffen von dem Trauerfall, den unser Kaiserhaus schon wieder in so kurzer Folge betroffen, wenn auch dem stummen Dulder der Tod als Erlöser gekommen ist. Sanft ruhe Seine Asche!

— Eisenst. Die zum Besten der Brand-Kalamitosen vom 24. Mai d. J. in hiesiger Stadt veranstaltete Sammlung hat einschließlich des von einem ungenannten Geber gespendeten Betrages an 100 Mark zusammen 430 Mark ergeben. Gewiß ein günstiges Resultat im Interesse der in Noth gerathenen Familien, zumal erst wenige Wochen vorher für die Ueberschwemmten Norddeutschlands ein noch wesentlich höherer Betrag in hiesiger Stadt durch freiwillige Gaben aufgebracht worden ist.

— Schönheide. Am Mittwoch Vormittag gegen 11 Uhr brannte das dem Handarbeiter Louis Wittig in Neuheide gehörige Wohnhaus nebst Hintergebäude total nieder. Infolge der hölzernen Bauart fand das Feuer reichliche Nahrung und verbreitete sich so schnell, daß nur wenig gerettet werden konnte. Die drei im Hause wohnenden Familien hatten nicht verschickt. Am Rettungswerke theilnahmen sich mit Erfolg die freiwilligen Feuerwehren von Neuheide und Schönheide sowie die Fabrikfeuerwehr der Firma Ed. Flemming u. Co.

— Dresden. Ihre Maj. die Königin Carola ist nach Schloß Morawitz, dem Jugendaufenthalte der Königin, abgereist. Am Dienstag Abend traf Ihre Majestät in Brünn ein und wurde auf dem Bahnhofe von der Frau Erzherzogin Maria Josepha empfangen. Die Königin stieg im „Hotel Neuhäuser“ ab. Am Mittwoch unternahm Ihre Majestät in Begleitung ihrer Hofdame v. Nitly einen längeren Spaziergang durch die Stadt. Die hohe Frau wurde nur von wenigen Passanten erkannt, wozu hauptsächlich der Umstand beigetragen haben dürfte, daß die Königin eine überaus einfache bürgerliche Toilette, Rattunkleid und gewöhnlichen Strohhut, trug.

— Leipzig. Aus Kopenhagen wird der „Leipz. Btg.“ geschrieben: Dem Besuch Ihrer Majestäten des

Königs und der Königin von Sachsen in Stockholm am königl. schwedischen Hoflager wird daselbst nach den jetzigen Dispositionen Mitte Juli entgegengesandt. Das hohe Paar wird die Reise von Malmö nach Stockholm per Bahn zurücklegen und werden zu diesem Behufe den hohen Herrschaften zwei neue, prachtvolle Hofsalonwagen dorthin entgegengesandt werden. In Stockholm ist man mit der Einrichtung von 15 Appartements im königl. Schlosse für das sächsische Königspaar beschäftigt, auch sind bereits zum Ehrendienst 1 General, 1 Offizier von der Leibgarde und 1 Kammerherr designirt. Der deutsche Gesandte und der Generalkonsul v. Redlich reisen dem erlauchten Paare bis Malmö entgegen.

— Meissen. Als zwei Polizeibeamte am vorigen Sonnabend kurz vor Mitternacht die hiesige Eisenbahnbrücke abgingen, begegnete ihnen auf Cöllner Uferseite ein stadtverwiesener und unverbesserlicher Landstreicher, den sie sofort festnahmen. Der Mann riß sich jedoch los, schwang sich über das Geländer und sprang hinunter in die Tiefe. Der tollkühne Sprung von der Brücke bis zu dem steinigten Erdboden ist bei der beträchtlichen Höhe ein solcher auf Leben und Tod; gleichwohl hat er dem Flüchtling nichts geschadet, denn die sofort angestellte Verfolgung ergab, daß der Mann unbeschädigt aufgestanden und weitergelaufen ist. Am Sonntag früh gelangte die telegraphische Mittheilung nach Meissen, daß aus einem benachbarten Amtsgericht (Königsstein) am 7. Juni ein Dieb ausgebrochen und flüchtig sei. Die Polizei untersuchte hierauf alle Herbergen in Meissen, und der Ausbrecher, welcher zugleich auch derjenige war, welcher den lähnen Brüdensprung ausgeführt hatte, wurde vorgefunden und sofort in sicheren Gewahrsam gebracht.

— Der Haupttag der 150jährigen Jubelfeier der Bornaer Schützengilde gestaltete sich zu einem Festtag in des Wortes schönster Bedeutung, der nur dadurch beeinträchtigt wurde, daß nicht Sr. Majestät der König, wie man anfangs gehofft hatte, denselben mit Allerhöchster Gegenwart verherrlichte. Als Vertreter der Regierung war Herr Kreisauptmann v. Ehrenstein aus Leipzig erschienen. Die Straßen waren festlich geschmückt, der Festzug sehr ausgedehnt und effectvoll. Als Ehrengäste nahmen ferner theil der Oberst mit dem Offizierkorps des Karabinier-Regiments, die Stadträthe und Stadtverordneten, das Lehrerkollegium des Seminars und des Realgymnasiums. In dem aus vielen Abtheilungen bestehenden Festzuge nahmen außer der Bornaer u. A. theil die Schützengilden Taucha, Rötha, Pegau, Lausig, Groitzsch, Colditz, Seithain, Köhren und Froburg; Schützendeputationen waren erschienen aus Penig, Lunzenau, Altenburg, Dahlen, Zwenkau, Grimma und Wurzen. Auch die Innungen theilnahmen am Zuge, die Turner (Gruppe Niederwald-Denkmal), die Bergleute der Braunkohlenwerke in Uniform, die Brauer mit der wohlgeordneten Gruppe Gambrinus u. Ganz besonders schön aber nahmen sich im Zuge die Schützen aus vier Jahrhunderten aus, nämlich vom Jahre 1538 in der Tracht der alten Landknechte, vom Jahre 1638 in der Tracht der Wallensteinier, vom Jahre 1738 in der Tracht der alten Garde Friedrich's des Großen mit Aloungeperrücken und vom Jahre 1838 in neuzeitlicher Tracht. Der Begrüßungsakt fand auf dem Marktplatz statt, woselbst Bürgermeister Heinrich eine Ansprache hielt. Der Redner schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Sr. Majestät den König seine vortreffliche Ansprache. Die zahlreichen Musikcorps intonirten hierauf das Lied „Den König segne Gott,“ worauf allgemeiner Gesang und sodann der Abmarsch des Zuges nach dem Festplatz erfolgte. Hier entwickelte sich nun ein überaus reges, buntes farbiges Leben und Treiben. Der ganze Festtag war vom herrlichsten Sommerwetter begünstigt. Der eigentliche Abschluß des ganzen Schießens erfolgt erst nächsten Sonntag.

— Den Schuhmachermeister Gruner aus Reichenau ereilte am 10. d. M. Nachmittags ein jähes Ende. Derselbe war auf dem Wege nach Hirschfelde, als ihm ein Bote nachgesandt wurde, nach Hause zu kommen, da seine Dienen schwärmten. Bei dem Versuch, dieselben wieder einzufangen, erlitt er furchtbare Dienentische, so daß er nach 10 Minuten seinen Geist aufgab. Jedenfalls aber mag als Ursache des Todes die Aufregung mitgewirkt haben, die einen Herzschlag herbeiführte.

— Aus dem Erzgebirge wird geschrieben: In dem böhmischen Grenzorte Böhmischemammer wurde kürzlich eine Doppelhochzeit in unliebsamer Weise dadurch gestört, daß kurz vor der Abfahrt nach der Kirche fünf Zollbeamte erschienen, um sich über die Herkunft der Brautkleider zu informieren. Es wurde dabei festgestellt, daß dieselben aus Sachsen eingeschmuggelt waren, trotzdem aber gestattete man den Brautleuten die Fahrt nach der Kirche; bald nach der Rückkehr in das Hochzeithaus wurden aber die Brautkleider, die Brautschuhe und der ganze Brautschmuck seitens der Finanzbeamten mit Beschlagnahme belegt.

Ein  
un  
sch  
wer  
Ein  
sta  
zig  
Köl  
gef  
Nep  
mo  
such  
fam  
Fre  
scha  
Kol  
das  
Sei  
die  
des  
die  
die  
Jan  
Fell  
dem  
Kra  
Her  
mad  
welc  
gege  
jung  
Stir  
durc  
Zher  
auf  
pen  
Kind  
fasse  
in d  
eine  
Korp  
Eher  
bigen  
beten  
hatte  
späte  
in d  
Jahr  
schön  
Wint  
seiner  
ling  
sang.  
Beug  
kein  
licht  
innig  
Man  
U  
Jann  
Gefal  
Mäd  
Wirf  
flüster  
raden  
„Mei  
selbst  
mich  
vorber  
und  
Einer  
Preuß  
Nacht  
Korpo  
drückt  
Mann  
theidig  
hin M  
Meier  
E  
geneig  
aber  
Erdrei  
C  
lebe

**Therese.**

Eine Episode aus dem deutsch-französischen Kriege von Balista von Wallwig.

Eine tiefe Dunkelheit liegt über dem Dörfchen Nancy unweit Melun. Wenn hin und wieder der Sturm die schweren Wolkenmassen zerreißt und ein bleicher Mondstrahl durch die Lücke schlüpft, erscheint die Finsterniß, wenn der sähle Schein wieder verschwindet, noch intensiver. Ein Grauen durchfliegt die Luft und läßt die Erde erstarren.

In der Scheuer der Meierei liegen seit vierundzwanzig Stunden dreißig Franzosen. Mit dem Feinde, der Kälte und dem Hunger kämpfend, haben sie sich hierher geflüchtet, nachdem sie durch die Preußen von ihrem Regiment abgeschnitten worden sind. Kommt nicht bis morgen früh Unterstützung, wollen sie von Neuem versuchen, zu ihren Kameraden zu stoßen.

Da das Unwetter und die Finsterniß doppelte Wachsamkeit erheischen, indem beides das Herannahen des Feindes deckt, hat der junge Korporal, welcher die Mannschaft befehligt, selbst die Wache übernommen. Den Kolben seiner Pike auf der Erde, den Ellenbogen auf das Rohr gestützt, steht er vor dem Thor der Meierei. Seine schlauke Gestalt reckte sich, er horcht gespannt in die Ferne, aber nichts erreicht sein Ohr, als das Geheul des Sturmes.

Während seine Leute im tiefsten Schlummer liegen, denn die fürchterliche Anstrengung der letzten Tage hat ihnen die Augen zugedrückt, denkt der junge Mann an den Jammer seines Vaterlandes. Die Dörfer sind öde, die Felder liegen wüst, Kinder, Greise und Frauen sind mit dem, was sie tragen konnten, in die Wälder geflohen; Kranke und Verwundete schleppten sich neben ihnen her.

Wilden Schmerz für das sinkende Vaterland im Herzen, verdammt mit der Waffe im Arm vor der Uebermacht der Feinde zu stehen und sich verstecken zu müssen, welche fürchterliche Lage! Aber was sind dreißig Mann gegen ganze Bataillone.

Was litt bei diesem Gedanken der sonst so muthige junge Lancier! Plötzlich hörte er eine leise, klagende Stimme seinen Namen rufen. Ein freudiges Beben durchfliegt ihn, denn er kennt diese Stimme, es ist die Theresens, des Meiers Tochter.

„Korporal, seid Ihr's?“ fragt sie in der Nähe.  
„Ja, Therese, ich bin es,“ antwortete er, indem er auf sie zuschreitet.

Er schlingt seinen Arm um sie und drückt seine Lippen auf den kleinen Mund des reizenden, siebzehnjährigen Kindes, das ihn in aller Unschuld seines Herzens liebt.

Wie hatte Therese in so kurzer Zeit Liebe zu Landri fassen können? Das war einfach. Als die Soldaten in den Meierhof eintraten, hatte sich einer von ihnen eine Freiheit gegen das junge Mädchen erlaucht, der Korporal diktierte dem Schuldigen sofort eine Strafe. Therese hatte mit tiefer Dankbarkeit auf ihren Verteidiger geblickt und um Gnade für den Schuldigen gebeten, die der Korporal auf ihre Bitten gewährte. Dann hatten sie einige Worte mit einander ausgetauscht und später einen Händedruck gewechselt, wobei sich beide tief in die Augen geschaut. In dem Alter von siebzehn Jahren verheiratet ein Mädchen leicht ihr Herz einem schönen jungen Mann. In dieser Zeit kennt man den Winter nicht mit seinen Stürmen, nicht den Herbst mit seiner grauen, nebelhaften Luft, es existirt nur der Frühling mit seinen Blumendüften und seinem süßen Vogelgesang. Noch hatten sich die jungen Leute nicht ohne Zeugen gesehen, jetzt, in der tiefen Stille der Nacht, wo kein menschliches Auge wacht, wo selbst die Wolken das Licht der Sterne verhüllen, jetzt schwindet die Scham und innig schmiegt sich Therese an die Brust des geliebten Mannes.

Und Landri? Vergessen ist der Feind, vergessen der Jammer des Vaterlandes, vergessen die augenblickliche Gefahr, seine Liebe erfüllt seine Seele. Aber das junge Mädchen erinnert sich der Wirklichkeit, einer fürchterlichen Wirklichkeit.

„In einer Stunde, vielleicht in wenigen Augenblicken,“ flüstert sie bebend, „wird man Dich und Deine Kameraden fangen.“ Nach Athem ringend, fährt sie fort: „Mein Vater und meine Brüder haben Euch, um sich selbst zu schützen, dem Feinde verrathen. Man schießt mich in meine Kammer und ich höre Vater und Bruder vorher von Euch flüstern. Mir ahnte Gefahr, ich laufte und erfuhr so, daß sie Euch, Eure Landsleute verkauft. Einer der Brüder blieb als Pfand in den Händen der Preußen. Ich sprang aus dem Fenster, schlüch durch die Nacht hierher und nun, mein Landri, rette Dich.“

„Dank, tausend Dank, Geliebte,“ stößt der junge Korporal hastig hervor, indem er Therese an seine Brust drückt, noch einen Kuß, dann eilt er zu dem Lager seiner Mannschaft.

Ritternacht ist vorüber, alle Vorkehrungen zur Verteidigung sind getroffen. Die Scheune ist leer, die dreißig Mann Lanciers sind in dem Wohnhause blokirt, der Meier und dessen Sohn streng bewacht.

Der Korporal liegt am Thor auf der Erde, das Ohr geneigt; das Auge kann die Finsterniß nicht durchdringen, aber den Schall der Schritte wird ihm das gefrorene Erdreich zutragen.

Er springt auf.  
„Achtung!“ flüstert er, „seid tapfer Kameraden, es lebe Frankreich!“ Dann wirft er einen Blick tiefer Ver-

achtung auf die im Flur des Hauses bewachten Verräther und sagt:

„Ja, Ehnde, wir werden gerecht sein, im Fall wir unterliegen.“

Eine dunkle Masse bewegt sich gegen die Meierei, die in völliger Dunkel und tiefem Schweigen liegt.

Die Herannahenden sind ein Zug preussischer Infanterie, der, wie Therese richtig erlaucht, kommt, um ohne Geräusch dreißig Mann Lanciers in ihrem tiefen Schlaf zu überrumpeln und zu Gefangenen zu machen. Jetzt treten sie in den Hof der Meierei ein und stehen, einen leisen Befehl des Offiziers lauschend, kaum 20 Schritte von dem Wohnhaus entfernt. Dreißig Kugeln schlagen in die Mannschaft, tödten oder verwunden und reißen so eine fürchterliche Bresche in die Reihen. „Verrath, Verrath,“ ruft der Offizier und dringt vor, um den Feind zu fassen, doch eine zweite Salve läßt das Herannahen an das Haus als unmöglich erscheinen. Während die Preußen, von denen nur noch die Hälfte kampffähig ist, eine völlig ausgelegte Position auf dem Hofe einnehmen, sind die Franzosen im Hause gedeckt und senden ihre Kugeln durch kleine, künstlich geschaffene Oeffnungen durch Mauern und Dach auf ihre Feinde.

Muth und Born über den Verrath treiben die tapfern Preußen vorwärts, der junge Offizier ist einer der Vordersten, er erspäht eine Lücke, die zur Beobachtung in der Hausthür angebracht, kaum fünf Schritte von dieser entfernt, drückt er sein Pistol ab. Er vernimmt den leisen Schrei einer Frau, diesem folgt sofort ein Schuß, er sinkt in die Kniee.

Der Fall des Anführers lähmt mit einem Schlag den Muth des Häufchens bis hierher mit Todesverachtung vorgehender Preußen; einen Blick des Schreckens auf ihren Leutnant werfend, senken sie die Gewehre. Dieser Augenblick wird auch ihnen verhängnißvoll, denn so nahe dem Hause gerückt, fehlt kein Franzose sein Ziel.

Die wenig Ueberlebenden ergreifen jetzt die Flucht, die Thür der Meierei öffnet sich, die Franzosen jagen dem Feinde nach.

Landri, von Pulverdampf geschwärzt, tritt, die breite Brust von einem Seuffzer der Erleichterung gehoben, vor die Thür, er will nach dem kühnen Preußen schauen, der den Seinen das Beispiel von Muth und Energie gebend, von seiner Kugel zu Boden gestreckt wurde. Er liegt vor ihm; die Knöpfe seiner Uniform hat er aufgegriffen, ein Bildchen, das auf seinem Herzen ruhte, hat er erfasst und drückt es jetzt an seine Lippen. Das Haupt des jungen, schönen Offiziers fällt hintenüber, er ist todt.

Der Korporal lüftet sein Käppi.

„Der Tod eines Braven,“ flüstert er leise, „Gott sei seiner Seele gnädig.“ Er bückt sich, nimmt das kleine Bild, das ein reizendes, lachendes Mädchenantlitz zeigt, legt es auf die von Blut überströmte Brust des Offiziers und schließt darüber Hemd und Uniform.

Was kümmert ihn der fliehende Feind, was die Todten und die stöhnenden Verwundeten, jetzt füllt seine Seele nur ein Gedanke, das Wiedersehen Theresens, des kühnen Mädchens, das ihn und die Seinen rettete.

Er wendet sich zurück ins Haus, dessen Vorflur durch Lichter erhellt worden ist.

Auf der Schwelle stockt sein Fuß. Aufgestreckt auf den Steinflesien liegt Therese, verwundet, sterbend. In wahrhaftigem Schmerz stürzt Landri an ihrer Seite nieder und nimmt der süßen Körper der Geliebten in seine Arme.

„Therese,“ schluchzt er, „Therese, sieh, ich bin es, Dein Landri.“

Ein inniger Blick verklärt das Antlitz der Sterbenden, dann nehmen die großen, schwarzen Augen den Ausdruck tiefer Traurigkeit an und leise fliehen die bleichen Lippen: „Landri, laß meinen Tod die Schuld des Vaters sühnen.“

**Vermischte Nachrichten.**

— Zehn Regeln für Badende. Der Schwimmlehrer L. Krüger in Berlin, ein erfahrener Badeaufseher, veröffentlicht folgende Rathschläge: 1. Bei festigen Gemüthsbewegungen bade nicht! — 2. Bei plötzlich eintretendem Unwohlsein oder dauerndem Uebelbefinden bade nicht! — 3. Nach durchwachten Nächten und übermäßigen Anstrengungen bade nicht, bevor du nicht einige Stunden geruht! — 4. Nach reichlichem Genuß von Speisen und besonders geistigen Getränken bade nicht! — 5. Den Weg zur Badeanstalt lege in mäßigem Tempo zurück! — 6. Bei Ankunft erkundige dich nach Tiefe und nach der Strömung des Wassers! — 7. Entleide dich langsam, gehe dann aber sofort in das Wasser! — 8. Springe mit dem Kopfe voran in das Wasser, oder tauche wenigstens schnell unter, wenn du das erstere nicht kannst oder magst! — 9. Bleibe nicht zu lange im Wasser, zumal wenn du nicht sehr kräftig bist! — 10. Nach dem Bade reibe den Körper zur Beförderung des Blutumlaufes, kleide dich rasch an und mache dir eine mäßige Bewegung! — Baden und Schwimmen ist nicht nur bei heißem, sondern auch bei kühlem Wetter nützlich und heilsam für Körper und Geist.

— In Frankfurt a. M. ist dieser Tage bei einer Eheheißungsklage die Frau für den schuldigen Theil erklärt und rechtsgültig geschieden worden, weil sie — nicht lochen konnte. So scherzhaft dies klingen mag, so ernst ist doch die Veranlassung selbst, da sie nicht vereinzelt, sondern als

häufig vorhandener Umstand die Lösung der Hausgenossenschaft herbeiführt. Kommt es auch nicht immer zur gerichtlichen Scheidung, so tritt doch vielfach Eheverlassung mit ihren für beide Theile im Grunde noch schlimmeren Folgen ein. Um so segensvoller müssen hier Haushaltungsschulen für ausgeschulte, unbemittelte Mädchen wirken, welche dem Plane nach systematisch in die Kenntniß und Leitung eines ärmlichen Haushaltes einführen sollen, und denen neuerdings von privater Seite wie auch von öffentlichen Körperchaften die lebhafteste Antheilnahme zugewandt wird.

— Wie Kaiser Friedrich als zwanzigjähriger Kronprinz einem schlappgewordenen Soldaten Beistand leistete, darüber erzählte dem Schreiber dieses jüngst eine Hünengestalt, die sich mit unserm Kaiser in gleichem Alter befindet, das Nachstehende: „Als der jetzige Kaiser als zwanzigjähriger Kronprinz von der Universität kam, erhielt der stattliche Jüngling unsere Leibkompagnie des 1. Garde-Regiments zu Fuß, von der nur wenige Leute den hohen Herrn an körperlicher Größe überragten, denen der Prinz aber im Turnen, Bajonett-Fechten, Schwimmen und selbst im Griffe-machen allen voran war. Waren wir unserm jungen Chef schon von Anfang an wegen seiner Keutseligkeit zugethan, der nichts von dem Gemeinen forderte, was er nicht selbst machen konnte, so erreichte diese Begeisterung für ihn den höchsten Punkt, als der jugendliche Hohenzollernspröß einft im Hochsommer des Jahres 1852 einen vom Hirschlage getroffenen Garbisten durch seine kluge und energische Handlungsweise vom Tode rettete. König Friedrich Wilhelm IV. hatte den Wunsch geäußert, die von seinem Neffen befehligte Kompagnie an der Seite seines Bruders, des späteren Kaisers Wilhelm, im Gesechtsexercizien zu besichtigen und die wenigen Tage, die dem jungen Kompagnie-Chef zum Exercizieren noch vergönnt waren, wurden tüchtig ausgenüzt. Als wir von einer solchen anstrengenden Uebung einmal schweißtriefend nach der Garnison zurückkehrten und dicht vor der Stadt Halt machten, um unsern Anzug in Ordnung zu bringen, fiel gerade in dem Moment, als der Marsch fortgesetzt wurde, ein Freiwilliger, der auf Unteroffizier-Abancement eingetreten war, um. Ein Sergeant trug mit Hülfe eines Gemeinen den Schlappgewordenen unter den Schatten eines Baumes. Während der Zugführer dem Prinzen die Meldung von dem Vorfalle erstatten wollte, war der hohe Herr bereits vom Pferde gestiegen und lief dem Armisten zu Hülfe. — Daß es sich hier nicht um einen gewöhnlichen Schlappheitsfall handelte, hatte der Kronprinz sofort bemerkt. Die Kompagnie führte auf Befehl der älteste Offizier nach der Stadt, der bei dem Kranken zurückgebliebene Mann wurde in das Lazareth geschickt, und während der Sergeant Wasser holen mußte, blieb der Prinz allein bei dem Hülfslosen zurück, der kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Unterdessen befreite der Prinz den Ohnmächtigen von allen beengenden Kleidungsstücken, bewegte dessen Arme und Füße, damit das Blut circuliren konnte und that alles das, was ihm über die Behandlung solcher vom Hirschlage betroffenen Personen bekannt war. Als der Sergeant zurückkehrte, wurde dem Manne die Brust, die Stirn und die Schläfe mit Wasser besprengt und dem wieder allmählig zum Bewußtsein gekommenen auch Wasser zum Trinken gereicht. Der erst nach Verlauf einer halben Stunde erschienene Militärarzt ordnete die Ueberführung des Kranken nach dem Lazareth an und sprach dem Prinzen seinen Dank für die so richtige Behandlung des Garbisten aus. Am Abend desselben Tages meldete der Feldwebel dem Kronprinzen, daß der Grenadier sich bereits gesund gemeldet habe, worüber der hohe Herr hoch erfreut war und sagte: „Sehen Sie, Kompagniemutter, es ist doch gut, wenn man auf der Universität einigen Umgang mit Medizinern pflegt.“

**Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenshock vom 10. bis 16. Juni 1888.**

Aufgeboten: 80) Hermann Moritz Unger, Hausmann hier, ein Wittwer, ehel. Sohn des Karl Hermann Unger, ans. Da. und Restaurateurs hier und Helene Friederike Gläß hier, ehel. Tochter des Carl Gottbold Simon Gläß, Handarbeiters hier.   
Getraut: 25) Robert Bernhard Vilg, Kiengießer in Wildenthal und Auguste Marie geb. Dejer ebendas.   
Getauft: 148) Ernst Seidel, 149) Adolf Richard Werner, 150) Anna Elise Mennig, 151) Karl Friedrich Kierigsch, 152) Clara Doris Weiß, 153) Constanze Carola Wittcher, 154) Hans Rodtrob, 155) Paul Friedrich Schädlich.   
Begraben: 117) Hulda Emilie, ehel. Tochter des Gustav Friedrich Dejer, Balbarbeiters in Wildenthal, 7 J. 11 M. 15 T. 118) Elsa Camilla, ehel. Tochter des Gustav Friedrich Gläßer, Polizeidiener hier, 9 M. 23 T. 119) Karl Eduard Niebold, Maschinensetzer hier, ein Ehemann, 26 J. 9 M. 1 T. 120) Ernst, ehel. Sohn des August Albert Seidel, Handarbeiters hier, 6 T. 121) Elise Ida, ehel. Tochter des Ernst Emil Schönfelder, Schuhmachers hier, 7 M. 3 T. 122) Curt Clemens, ehel. Sohn des Friedrich Wilhelm Seidel, Balbarbeiters hier, 26 Tage. 123) Carl Friedrich Gustav Wenzel, Amtsgerichtsschreiber a. D. hier, ein Ehemann, 78 J. 4 M. 25 T. 124) Auguste Wilhelmine Dejer, ledigen Standes, in Wildenthal, 59 J. 20 T. 125) Anna Elise, ehel. Tochter des Carl Ernst Mennig, Balbarbeiters hier, 4 T. 126) Hans, ehel. Sohn des Gustav Adolf Rodtrob, Bäckers hier, 2 T.   
Am 3. Sonntage nach Trinitatis:   
Borm. Predigt: Matth. 7, 24—27. Herr Pf. Böttich. Nachm. Beistunde. Herr Pfarrer Böttich. Die Beichtansprache hält derselbe.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**

Sonntag, den 17. Juni 1888 (Dom. III p. Trin.). Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Nachm. 2 Uhr Beistunde.

# Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung der zur Stiftung weiland des Rektor Herrn Mag. Christian Gotthilf Fider in Eibenstock und dessen Ehefrau Christiane Sophie Dorothee Fider geb. Nier allda gehörigen, an der großen Bodau gelegenen Wiesen, genannt „Grünhain“, soll

**Freitag, den 22. Juni 1888,**  
Vormittags 8 Uhr

in 31 durch numerirte Steine abgegrenzten Abtheilungen an den Meistbietenden versteigert werden.

Erstehungslustige wollen sich hierzu unterhalb des ehemaligen Nonnenhäufchens in Eibenstock einfinden.

Eibenstock, den 6. Juni 1888.

Der Curator der Mag. Fider-Nier'schen Stiftung:  
Rechtsanwalt Müller.

## Einige gute Sticker

werden gesucht.  
Krauss & Hähnel.

**Guter Rat ist Goldes wert!** Die Wahrheit dieser Worte lernt man besonders in Krankheitsfällen kennen und darum erhielt Richters Verlags-Anstalt die herzlichsten Dankschreiben für Ausfertigung des kleinen illustrierten Buches „Der Krankenfreund“. In demselben wird eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben und gleichzeitig durch beigedruckte Berichte glücklich Geheilte bewiesen, daß sehr oft einfache Hausmittel genügen, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit in kurzer Zeit geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten, weshalb kein Kranker veräumen sollte, mit Postkarte von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig einen „Krankenfreund“ zu verlangen. An Hand dieses lebenswerten Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Ausfertigung erwachsen dem Besteller **keinerlei Kosten.**



**Gußstahlsensen  
Sicheln  
Weißsteine  
Weßkämpfe  
Sensenbäume**

empfehle in bekannter vorzüglicher Qualität zu wirklich billigen Preisen

C. W. Friedrich.



**Titonefe gegen Sommerprossen, Leberflecken gelben Teint** 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1.50.

**Enthaarungsmittel** zur Entfernung v. Arm- und Gesichtshaaren (Bartspuren bei Damen) à Fl. 2.50.

**Chines. Haarfarbe-Mittel**, zum echt Färben der Haare in blond, braun und schwarz 1/1 Fl. 2.50, 1/2 Fl. 1.50.  
**Bart-Haarwuchs-Pomade**, einziges Mittel zur Erlangung eines Bartes, auch zum Kopfhaarwuchs anwendbar 1/1 Dose 3 M., 1/2 Dose 1.50.

Dankschreiben sind im Depot einzusehen.  
**Roths & Co., Chem. Fabrik**  
Berlin S. O. 33, gegründet 1849.  
In Eibenstock nur allein echt zu haben bei **Guido Fischer**, Apotheker.

### Ein Familien-Logis

im Parterre ist sofort zu vermieten.  
Pauline Wittich.

**Sparcasse Schönheide**, geöffnet täglich von 2 bis 4 Uhr, verzinst die Einlagen zu 3<sup>10</sup>/<sub>100</sub> %



## Warnung!

Von der weltberühmten **Amerikanischen Glanz-Stärke** von **Fritz Schulz Jr., Leipzig** muß jedes Palet nebenstehende Schutzmarke tragen, wenn sie echt sein soll. à Palet 20 Bfg. Dieselbe ist vorrätig in allen Handlungen.

Eine nur ganz geübte  
**Tambourinerin**  
sucht sofort  
Friedrich Seidel.

## Liederkranz.

Morgen früh 5 Uhr:  
**Abmarsch vom Postplatz.**

## Concertina-Verein.

Heute Sonnabend, Abend 9 Uhr:  
**Haupt-Versammlung.**  
Das Erscheinen aller Mitglieder ist höchst notwendig.

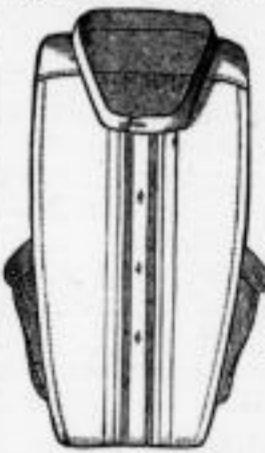
Der Vorstand.

## Militär-Verein Eibenstock.

Sonntag, den 24. Juni, Nachmittags 2 bis 5 Uhr: **Einzahlungstermin** im Deutschen Hause. Restanten werden auf § 21a der Vereinsstatuten nochmals hingewiesen.

Der Vorstand.

## Herren-Wäsche.



Empfehle tabellos sitzende **Oberhemden** mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste **Kragen, Manschetten u. Chemisettes.** Bestellungen nach Maas werden prompt erledigt.

C. G. Seidel.

## Rheinischer Trauben-Brust-Honig

von W. S. Zischenheimer in Mainz gegen **Husten, Heiserkeit, Verschleimung** etc. ist in Flaschen zu M. 1.50 u. M. 1 zu haben bei **E. Hannebohn.**

## Zwei Stidmaschinen,

2fach 1/4, beide im Gang, bin ich beauftragt zu verkaufen.

Eibenstock (b. d. Ausfuhr).  
C. E. Mennel.

## Von höchster Wichtigkeit für die Augen Zedermanns.

Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Ertheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte **Dr. White's Augenwasser à 1 M.** von **Traugott Ehrhardt** in Delze in Thür. und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich ächte, welches sich den allgemeinen Welt-rühm erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochenen Lösen, erhabener Glasschrift der Worte **Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Stignett, Kupfer - Bronze - Schrift,** welches meine Firma: **Traugott Ehrhardt** in Delze trägt, mit nebenstehendem Schutzmarke. Wappen als Schutzmarke (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.



Vor Nachahmung wird gewarnt.  
Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.

Österreichische Banknoten 1 Mark 61.00 Bf.  
Hierzu eine Beilage.

## Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung der sogen. Schmidts, Jähns-, Conradsheide- und Tittes-Wiesen am linken und rechten Muldenufer soll

**Donnerstag, den 21. Juni cr.**

unter den vor Beginn der Auction bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Zusammenkunft: Vorm. 8 Uhr an der Schmidtswiese und Vorm. 10 Uhr an der Muldenbrücke beim Bahnhof.  
A. L. Unger.

## Gras-Auction.

Montag, den 25. d. M., von Nachm. 2 Uhr an

soll die diesjährige Grasnutzung auf den Wiesen im Bären, Zimmerjacher und Spitzleithe nach den üblichen Bedingungen verpachtet werden.

Erstehungslustige wollen sich zu gedachter Zeit im Gasthof hier selbst einfinden.  
Blauenhal, den 15. Juni 1888.

C. L. Reichel.

## MEY'S berühmte Stoffkragen.

Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen,

denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.



Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.

**Fabriklager von Mey's Stoffkragen in Eibenstock**

F. A. R. Müller, Buchhändler, G. A. Nötzli u. Ida Todt oder direct vom  
Versand-Geschäft MEY & EDLICH, Plagwitz - Leipzig.

## Kinderwagen Fahrstühle Reisekörbe

und alle Korbwaren empfiehlt zu den billigsten Preisen

Hermann Weiße, Korbmacher.

## Fleischhajer-Sundekuchen,

Spraff's Patent, bei  
J. Braun.

## Zoofah-Schwämme

zum Frottiren,

## Zoofah-Einlegesohlen

für Fußleidende

empfehle  
J. Braun.

## Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden ist durch ihre eigenartige Composition die einzige Seife, welche alle Hautunreinigkeiten, Ritzesser, Finnen, Nöthe des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei Apotheker **Fischer.**

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an

## Gauere Flecke

bei Gustav Hüttner, Fleischerstr.

## Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung der in der Windisch nahe am Bahnhofe gelegenen sog. **Tittes-Wiese** soll nächsten

**Sonntag, den 17. a. c.,**

Nachmittags 3 Uhr

an Ort und Stelle parzellenweise um das Meistgebot versteigert werden.

Eibenstock, 11. Juni 1888.

Hermann Bodo.

## Gummi-Wäsche

zu den bekannten billigen Preisen empfiehlt  
W. Deubel.

## Russisch Brod,

feinstes Theegebäck und besten

## Entölten Cacao

von Rich. Selbmann, Dresden.  
Lager bei Emil Unger hier.

## Stroh Hüte

für Herren und Knaben in den neuesten Façons empfiehlt  
G. A. Nötzli.

## Mauersteine u. Sand

kann abgeben  
Alban Meichsner.

# Beilage zu Nr. 70 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 16. Juni 1888.

## Ein dunkles Geheimniß.

Roman aus dem Amerikanischen.

Drei bearbeitet von August Leo.

(17. Fortsetzung.)

Sechszwanzigstes Kapitel.

Mutter und Söhne.

Ein großes Feuer brannte in dem Kamine des Empfangszimmers auf Arkersitz, und ein feines Diner wurde in der Küche vorbereitet. Es war vier Uhr Nachmittags am Tage nach Dinas Tode und fast schon finster, denn es war die Zeit der kürzesten Tage. Schnee lag in der Luft, die Welt und der Himmel sahen bleifarbig aus und das Thermometer fiel unter den Gefrierpunkt.

Ein Diener war nach der Station geschickt worden, um Mr. Arker abzuholen, da Eduard ihm telegraphirt hatte, daß er wichtiger Geschäfte halber so gleich nach Arkersitz kommen möchte. Eduard stand vor dem Feuer und horchte mit gespannter Aufmerksamkeit, ob der Wagen mit Albert sich näherte. Er war allein. Seine Mutter und Bendlin sollten mit dem Advocaten um sieben Uhr kommen; doch Eduard hatte gebeten, daß sein Bruder erst sein Diner und eine Stunde Ruhe haben sollte, ehe man an das Geschäft ging — an das für Albert so unangenehme Geschäft, zu hören, weshalb man ihn hatte rufen lassen.

„Es ist mir ganz elend zu Muth,“ sagte sich der junge Mann. „Albert freut sich an Allem so sehr, er giebt das Geld so freigebig aus, daß es mir fast grausam erscheint, so spät aufzutreten und ihn um Alles zu bringen! Armes Mütterchen! Sie hätte sich melden sollen, an dem Tage, wo André Arker starb, dann würde es Albert keine solche Enttäuschung bereitet haben. Sie that sehr unrecht, uns unsere verschiedenen Wege gehen zu lassen, ohne sich zu erklären. Es ist viel Wahrheit in dem enthalten, was sie sagt über die Schwierigkeit, ihre Identität festzustellen, die Gefahr, als Betrügerin hingestellt zu werden und viele andere Hindernisse. Doch da sie wußte, daß es Wahrheit ist, hätte sie nicht so schwächern sein sollen. Es zeigt nur, wie sie gelitten haben muß, um so energielos zu werden, so furchtsam, den Schwierigkeiten zu begegnen — armes, theueres, unglückliches Mütterchen! Nun, ich hoffe, daß ihre Leiden jetzt wenigstens überstanden sind; doch ich kann mir nicht helfen, es ist mir, als ob ich ein Dieb oder ein Räuber wäre, wenn ich meinem Bruder jetzt das Erbtheil entziehe. Und noch dazu am Vorabend seiner Hochzeit! Ach! Da kommt der Wagen und — ja, Albert. In meinem ganzen Leben habe ich mich nicht so unbehaglich gefühlt!“

Ein Erröthen überzog sein feines, gebräuntes Gesicht, als er hinauseilte, um seinen Bruder zu begrüßen. Albert sprang aus dem Wagen und eilte die Treppen hinauf, so heiter, so sorglos, so wie es ein vollkommen glücklicher Mensch nur konnte.

„Nun, alter Junge, das ist aber langweilig,“ sagte er, als er die Hand des ihn Bewillkommenden faßte, „ich zu dieser Jahreszeit auf das Land herauszurufen, und noch dazu vierzehn Tage vor meiner Hochzeit! Was ist denn los? Gehen die Neubauten nicht vorschrittsgemäß weiter? Ich weiß, daß Du kritisch bist!“

„Du wirst die Arbeiten selbst sehen, Albert. Ich glaube, es ist noch hell genug, die Gesellschaftszimmer zu besichtigen. Nachdem wir erst Etwas gegessen haben werden, werden wir zu den Geschäften übergehen.“

„Schon gut, Eduard, obgleich ich neugierig bin, was Du eigentlich hast. Mir scheint, Du siehst nicht ganz wohl aus,“ fügte er hinzu, indem er das Gesicht seines Bruders, auf welchem ein verlegener Ausdruck seine geistige Unbehaglichkeit verrieth, prüfend betrachtete.

„Du bist doch nicht im Begriffe, mir zu erzählen, daß Du verliebt bist oder Dich verloben willst oder etwas dergleichen?“ Bei diesen Worten fühlte er einen plötzlichen Schmerz im Herzen; er dachte an Aurelie Bendlin, und der Gedanke, daß diese einen anderen Mann heirathen sollte, verursachte ihm Pein, trotzdem er in wenigen Tagen ein anderes Mädchen zu heirathen beabsichtigte.

„Nein, solche gute Nachrichten habe ich nicht im Borrath,“ erwiderte der Andere; doch er gab keine weiteren Erklärungen und nachdem Albert sich des Ueberziehers und der Handschuhe entledigt und sich einen Augenblick vor dem lustig brennenden Feuer gewärmt hatte, begaben sie sich nach den Gesellschaftszimmern, um sich die dort vollendete Arbeit anzusehen. Da es dazu jedoch bald zu finster wurde, gingen sie in das Bibliothekszimmer, wo Alles so angenehm wie möglich gemacht worden war.

„Es ist hier eigentlich gar nicht so unangenehm, selbst im Winter,“ bemerkte Albert, als er bequem vor dem Kamine in einem Schauelsitzstuhle saß und in

das brennende Feuer blickte. „Das ist so gemüthlich wie möglich. Wenn Leonore nur etwas häuslichen Sinn hätte, würde ich, glaube ich, den größten Theil meiner Zeit hier zubringen, auch im Winter. Ich scheue mich nicht, Dir zu bekennen, alter Junge, daß es mir immer mehr und mehr vorkommt, als ob meine Verlobte mich nur um meines Geldes willen heirathet. Ich entdeckte ganz zufällig vor einigen Tagen, daß der alte Dont fast Alles verlor, bevor er starb, und daß sie für die Aussteuer ihren letzten Dollar ausgegeben haben. Nicht etwa, daß die Thatsache, meine Braut ohne Mitgift zu heirathen, mich im Geringsten berührte, ich habe für uns Beide genug! — Aber der Betrug, die Täuschung über ihr Einkommen, welche diese beiden Damen ausgeübt haben, gefällt mir nicht.“

Eduard ging schweigend am Fenster auf und nieder. Es war ihm, als schnürte ihm sein Geheimniß die Kehle zu und als ob er des Vertrauens seines Bruders nicht würdig sei. —

„Du bist nicht sehr theilnehmend,“ sagte Albert etwas verlegt.

„O ja, gewiß — ich bin es; aber Du weißt nicht — warte bis nach dem Essen!“ stotterte Eduard.

„Ich glaube, er fürchtet, ich werde die Heirath noch abbrechen und mein Vögelschen Aurelie ihm streitig machen! Ich wünschte von Herzen, ich könnte es — auf ehrenhafte Weise!“ dachte Albert und verfiel in tiefes Nachdenken, während das Zwielicht immer tiefer wurde, die entlaubten Zweige der wilden Rosen von außen an das Fenster schlugen, die großen, glühenden Kohlen mit leisem Geräusche zusammenfielen und sein Gefährte, ohne seine Träumerei zu unterbrechen, langsam auf- und niederging, bis endlich Mrs. Erle hereinkam, um die Vorhänge herabzulassen und anzuzeigen, daß das Essen auf dem Tische stehe. Es war ein ausgewähltes kleines Mahl; der Tisch mit einer Base voll frischer Rosen geschmückt, welche Eduard aus den Treibhäusern hatte bringen lassen. Alberts Gedanken über die Selbstsucht seiner Verlobten schienen ihm den Appetit nicht verdorben zu haben, es schmeckte ihm vortreflich und er sprach dabei von der Oper, den neuen Sängern, dem letzten Stücke, seiner Hochzeitreise, ohne zu bemerken, daß sein vis-à-vis kaum das Essen berührte oder ihm auf seine Plauderei antwortete. Als sie den Tisch verließen, waren die, welche Eduard erwartete, angekommen und in die Bibliothek geführt worden.

Doch noch Jemand war da, die er nicht erwartet — Aurelie, welche sich geweigert hatte, bei Nelly in der Hütte zu bleiben und versicherte, daß auch sie in der Sache ein wichtiges Zeugniß ablegen könne.

Das Leuchten dieser großen, dunkeln Augen war das Erste, was Albert sah, als er in das Zimmer trat; ihr Glanz durchbohrte sein Herz mit einem süßen, scharfen Schmerz; tausend Erinnerungen an jene verstorbenen, gesegneten Stunden des Sommers stürzten auf ihn ein.

„Worum sagtest Du mir nicht, daß Miß Bendlin kommen sollte?“ flüsterte er Eduard zu. „Ihr Anblick macht meine Pulse höher schlagen, als ob ich im stärksten Fieber wäre. Sie ist reizender als je.“

„Ich wußte es nicht, daß sie mitkäme, obwohl es mir nicht unbekannt war, daß sie als Gast bei der Dame in der Waldhütte weilte. Albert, ich habe eine große und schmerzliche Ueberraschung für Dich: Lieber Bruder, ich hoffe, Du wirst mir glauben, wenn ich Dir sage, daß mich der Gedanke unglücklich macht, daß Du verlieren mußt, damit ich gewinne. Diese Dame, die Du als Mrs. Godwill kennen gelernt hast —“

„Ach!“ rief Albert mit plötzlichem scharfem Aufschrei —

„Ich weiß, was Du mir sagen willst: das Testament ist gefunden! Er blickte Aurelie fast vorwurfsvoll an und sank blaß und aufgeregter in einen Stuhl.“

„Nicht das Testament, Mr. Arker,“ sagte jetzt sein Rechtsvertreter, „doch die Ausfertigerin desselben! Wir haben Ihnen eine außergewöhnliche Eröffnung zu machen: Diese Dame, die Sie unter einem angenommenen Namen gekannt haben, hat sich als Mrs. Arker, die zweite Frau Ihres Vaters entthüllt, welche Alle seit zwanzig Jahren todt glaubten.“

„Hat sich entthüllt, —“ murmelte Albert sie argwöhnisch betrachtend.

„Und hat es bewiesen, mein werther Herr. Es thut mir leid, uns Allen thut es leid um sie, aber die Thatsache kann nicht bestritten werden. Es ist da nichts Anderes für Sie zu thun, als der Eigentümerin das Vermögen zurückzugeben, welches Ihr Vater von seiner Gattin Ethel Osborne Arker geerbt zu haben vorgab. Mrs. Arker ist zu diesem Zweck hier. Es ist schlimm für Sie; aber Sie sind kein Feigling, Albert, und können eine Enttäuschung ertragen. Ihre Stiefmutter, das weiß ich, wird mehr als gerecht — sie wird edelmüthig sein.“

„Ja, lieber Albert,“ sagte Mrs. Arker, indem sie zu ihm ging, und seine feuchte, kalte Hand ergriff, „ich habe Dich, als Ihr Beide noch klein waret, immer eben so sehr als meinen eigenen Sohn geliebt — ich sehe Dich auch jetzt noch als meinen Sohn an, lieber Albert, für meinen eigenen theueren Sohn, und als solcher sollst Du mit Eduard auf gleicher Linie stehen; Dein Einkommen soll, so lange ich lebe, dasselbe sein, wie das seinige, und nach meinem Tode soll das Vermögen zwischen Euch Beiden gleich getheilt werden; dies Haus ist Deine Heimath, wie es diejenige meines Sohnes ist, und Deine Frau soll ebenfalls in demselben willkommen sein.“

„Deine Frau!“ Albert erschrak, als er sich Leonore dachte, hochmüthig und wenig zugänglich, wie sie war, nach Arkersitz kommend, nicht als die Herrin, sondern als die Tochter und Abhängige; unwillkürlich suchte sein Blick den Aurelien's, aber sie hatte die Augen niedergeschlagen.

Er kämpfte einen Augenblick mit seinem Stolz und seiner Enttäuschung, dann jedoch siegte sein sorgloses, aber edelmüthiges Naturell über Neid und bittere Demüthigung; er blickte empor in die sanften, liebevollen Augen der Mrs. Arker, und ein Lächeln umspielte seine Lippen, als er ihr antwortete:

„Sie sind sehr gut zu mir, und ich bin Ihnen sehr dankbar. Eduard verdient sein Glück, und ich bin weit davon entfernt, es ihm zu mißgönnen!“ Dann fuhr er nach einem augenblicklichen Zögern fort: „Das ist wirklich eine wunderbare Ueberraschung. Ich bin bereit, eine Erklärung anzuhören.“ Man theilte ihm die Ereignisse der letzten Stunden mit, die unseren Lesern schon bekannt sind.

„Mein Vater scheint ein — böser Mensch gewesen zu sein!“ bemerkte Albert mit Bitterkeit; denn wenn sie auch vor dem Sohne die Wahrheit in möglichst mildem Lichte darstellte, konnte das so gemißhandelte Weib sich nicht rechtfertigen, ohne ihr eigenes Martyrium und die systematische Grausamkeit André Arkers zu erzählen.

„Das war es!“ sagte der alte Sachwalter streng. „Ich wußte es immer. Gott sei Dank, daß Sie ihm in keiner Weise ähneln, Albert! — So, nun genug von ihm! Es ist nicht nöthig, Ihr Zartgefühl noch mehr zu verletzen bei der Erinnerung an seine Missethaten. Nun wollen wir daran gehen, die Akte mit den Dokumenten und den Juwelen aus dem Parke zu holen.“

Bei diesen Worten blickte Albert auf Aurelie, welche mit glühenden Wangen und gesenkten Augenlidern gestand, den verborgenen Schatz schon vor vielen Monaten gefunden zu haben. Sie sagte auch, daß sie das Testament gelesen, aber sich nicht habe entschließen können, ihre Entdeckung mitzutheilen, weil — weil —

„Der Grund ist gleichgiltig, Miß Bendlin,“ sagte Eduard, sie wegen ihrer Verlegenheit bedauernd. „Sie glaubten wahrscheinlich, es wäre besser, daß die Verhältnisse so blieben, wie sie waren.“

„Doch ich sagte es Mr. Arker, bevor er im Herbst fortging,“ fuhr sie fort.

„Ja, sie sagte es mir,“ gab Albert unter den auf ihn gerichteten, erstaunten Blicken tief erröthend zu. „Sie gab mir die Juwelen; aber die Papiere waren nicht dabei und das Testament also auch nicht. Woher konnte ich wissen, daß dieses wirklich existirt hatte? Miß Bendlin sagte es und behauptete, sie hätte es, doch als ich sie veranlaßte, es mir zu bringen, damit ich es meinem Bruder zeigen könne, vermochte sie es nicht vorzuweisen. Ich gebe zu, daß ich es Eduard hätte sagen sollen, was Miß Bendlin mir über das Testament zu seinen Gunsten erklärt hatte; ich wollte das auch — später. Sie werden mir zugeben, daß es schwer war, auf etwas Ungewisses hin Alles aufzugeben!“

„Jemand hatte die Papiere aus der Kiste gestohlen,“ fügte Aurelie, welche wünschte, die Aufmerksamkeit von Alberts Unrecht abzulenken, hastig hinzu. „Ich konnte niemals errathen, wer es war.“

„Ich glaube, ich kann es Ihnen sagen,“ sprach jetzt David, indem seine eingefallenen Augen aufleuchteten. „Einen oder zwei Tage, bevor Mrs. Dont mit ihrer Tochter Arkersitz verließ, trug sich Etwas zu, welches mir bis vor Kurzem ein Geheimniß geblieben ist und worüber ich, nachdem ich es erfahren, niemals gesprochen habe. Ich war verreist gewesen, lehrte jedoch früher zurück, als ich vermuthet hatte — ungefähr um acht Uhr des Abends. Meine Thür war verschlossen, Nelly augenscheinlich nicht zu Hause, doch der Schlüssel war nicht an dem Plage, wo ich ihr befohlen hatte, ihn hinzulegen. Ich stand da — unschlüssig, was ich thun sollte — als ich die Thür leise von innen aufschließen hörte. Ich glaubte, daß meine Tochter, welche damals bei Mrs. Godwill wohnte, nach Hause gekommen wäre, ihre Kleider zu holen, doch da zu der Zeit ein Zerwürfniß zwischen uns bestand, dachte ich, es würde angenehmer sein,

wenn sie mich nicht sähe; so trat ich denn in den Schatten eines Rosenbusches und verhielt mich ruhig. Die Thür öffnete sich langsam und vorsichtig, und eine weibliche Person trat heraus. Ich sah jedoch zugleich, daß es weder Aurelie noch Mrs. Godwill war und wurde deshalb neugierig. Sie verschloß die Thür und legte den Schlüssel unter den Stein, blickte um sich und eilte dann dem großen Hause zu. Ich folgte in gemessener Entfernung. Hiemlich sicher, daß ich die große, schlankte Gestalt erkannte hätte, wollte ich mich jedoch vollkommen davon überzeugen und wirklich, als die Dame unter das Licht der beiden Randleiter kam, welche an jeder Seite der Treppe stehen, konnte ich ihr Gesicht deutlich sehen; es war — Miß Leonore Dont."

Albert sprang auf, als wollte er den Sprecher zu Boden schlagen, doch Aurelie stieß einen kurzen Schrei aus.

"Ich verstehe jetzt Alles!" sagte sie. "Ich hatte mit Miß Dont von dem Testamente gesprochen in der Nacht, wo man Mr. Arker sterbend glaubte. Ich hörte, wie sie zu ihrer Mutter sagte, daß sie ihn nicht heirathen würde, wenn er nicht reich wäre, — daß sie zu ihm gehen wollte, ihn zu überreden, sich noch in dieser Nacht mit ihr trauen zu lassen, damit sie als reiche Wittve zurückbleibe. Ich war so aufgebracht über die gleichgiltige Art, mit der sie das besprachen, daß ich ihnen folgte und ihr sagte, ich könne beweisen, daß Mr. Arker nicht der wirkliche Erbe sei. Natürlich ging sie dann in die Parkhütte, um das Testament zu suchen. Sie war es, die es aus der Kiste nahm und — es zerstörte! Zweifellos fühlte sie sich dann ganz sicher, Mr. Arker zu heirathen, nachdem sie das Testament vernichtet hatte!"

Ein Schweigen bemächtigte sich der kleinen Gesellschaft, die Albert Arker von Herzen bedauerte. War es nicht traurig, zu gleicher Zeit ein Vermögen und den Glauben an die Weiblichkeit zu verlieren?

Albert sah eine kurze Zeit ganz blaß und still, dann blickte er auf, und in seinen schönen, blauen Augen zeigte sich ein fester Entschluß.

"Wenn es wahr ist, daß Miß Dont dies gethan hat — und mich nur um des Vermögens willen schätzt, das ich nicht mehr besitze, so wird es gut für sie sein, daß sie bei Zeiten meinen Verlust erfährt. Wenigstens — will ich sie prüfen: Wenn sie mich liebt und mich noch heirathen will, werde ich ihr mein Versprechen halten; wenn sie wünscht, ihr Glück weiter zu verfolgen, so will ich ihr kein Hinderniß bieten. Bis sie selbst darüber entschieden hat, möchte ich jedoch Niemanden schlecht von ihr sprechen hören." Als er dies sagte, suchte sein Augentlid nicht, selbst als er die sanften dunkeln, glühenden Augen des Mädchens, das er liebte, auf sich gerichtet sah, mit einem Blicke voller Hoffnung und Furcht, Verzweiflung und Liebe, welcher das ganze thörichte, leidenschaftliche Herz des Mädchens, das ihn anbetete, kumbgab.

"Ich glaube doch, daß selbst Miß Dont sich mit der Hälfte dessen begnügen könnte, was Du für Dein Vermögen hieltest, mein Bruder," erwiderte Eduard ärtlich, "und so viel sichert Dir das Versprechen meiner Mutter. Ich habe, um im Winter hier die Zeit zu verbringen, die Urkunden und Schriften alle durchgesehen und finde, daß unsere Besitzungen ihren Werth mehr als verdoppelt, ja, in der That einen Stand erreicht haben, daß, selbst wenn man sich gar nicht darum kümmert, sie immer ein Werth steigen müssen. Weshalb uns daher Sorge machen?"

"Wenigstens," entgegnete der Andere nach einer Pause, "will ich Leonore's Liebe auf die Probe stellen. Ich habe an ihr gezwifelt — hier bietet sich mir Gelegenheit, zu sehen, ob ich Etwas an ihr verliere. Ich will ihr die wunderbare Geschichte erzählen, von der Rückkehr unserer Mutter, von ihrem Anrechte an jeden Dollar, doch, liebe Mutter, ich werde ihr Nichts von Ihrem edelmüthigen Anerbieten sagen, wenigstens nicht gleich. Wenn sie mich liebt, so wie ein Mädchen den lieben soll, den sie zu heirathen beabsichtigt, so wird sie hier Gelegenheit haben, ihre Uneigennützigkeit in strahlendem Glanze leuchten zu lassen, ihre Verachtung des Reichthums und ihre unbegrenzte Ergebenheit für ihren Geliebten zu beweisen! Wenn sie aber nur den Reichthum liebt, den ich ihr verloren haben sehe, dann wird sie, selbst jetzt noch, leicht einen Weg finden, ihr Versprechen zurückzunehmen. Ach wie unglücklich!" rief er plötzlich von seinem Sitze aufspringend, "die Einladungen sollen heute verschickt werden! Dies wird, im Falle Leonore ihre Freiheit wünscht, die Sache sehr ungeschickt erschweren. Ich hätte gewünscht, daß diese merkwürdige Enthüllung etwas früher gekommen wäre!"

"Mache Dir deshalb keinen Kummer, Albert," flüsterte Mrs. Arker, sich neben ihn setzend und seine Hand ergreifend, "Miß Dont kann sich als vollkommen edel bewähren. Vielleicht sind die Karten auch heute noch nicht versandt worden. Doch Albert war unruhig und beängstigt, wie Leonore die sonderbaren Neuigkeiten aufnehmen würde, die er ihr mittheilen mußte. Allein, trotz aller seiner Aufregung fühlte er eine beruhigende Genugthuung in dem Gedanken, daß Aurelie Bendlin in demselben Zimmer war, in

welchem er sich befand; während sein Herz theilweise schneller schlug, wenn er daran dachte, daß Leonore's Falschheit ihm seine Freiheit zurückgäbe, die Freiheit um eine Andere, Schöner, Sanfter, Unschuldigere werben zu können, welche nur ihn um seiner Selbst willen liebte.

#### Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Gewonnen und doch verloren.

Miß Dont hatte es doch nach diesem Besuche des Sennor Torebo über sich vermocht, an dem Frühstück theilzunehmen, zu dem ihre Mutter die Misses Branding eingeladen, und bereitete sich jetzt für eine kleine Ruhestunde vor, als nach heftigem Klopfen Albert Arker eintrat, unerwartet, denn Leonore hatte geglaubt, daß er erst spät Abends oder am nächsten Morgen zurückkommen werde.

Er sah müde und kummervoll aus und seine Stimme zitterte, als er seine Verlobte begrüßte. Der Ruf, den Leonore ihm gab, war inniger als sie beabsichtigt hatte, denn es that ihr in jedem Falle leid, dieses sonnige, hübsche Gesicht bewölkt zu sehen und einige Augenblick bedauerte sie ihn. Dann fragte sie sich: "Warum bedauere ich ihn eigentlich? Es geht ihm ja noch viel besser, als den meisten Anderen von meinen Bekannten. Das halbe Arker'sche Vermögen würde viele derselben zufriedenstellen. Armer, lieber Albert! Noch niemals erschienst Du mir so bezaubernd, als jetzt! — Ob der fabelhafte Reichthum des gelben Beständers wohl das Opfer leihen würde, Dich aufzugeben? — Nein, nein. Dieses unverschämte Mädchen hatte Recht, jetzt ist es an der Zeit, Dir meine Ergebenheit zu beweisen." Sie zog ihn zu einem Stuhle, der neben ihrem Sopha stand. "Was ist geschehen, Albert? Du siehst krank aus."

"Ich bin nicht krank, Geliebte, aber ich habe Kummer. Nicht um meiner Willen, aber ich fürchte die Wirkung, die er auf Dich ausüben wird, Leonore; ich fürchte, Du wirst sehr enttäuscht sein, und ich möchte Dir jetzt vor allem Anderen sagen, daß, wenn meine Nachrichten den Wunsch in Dir erregen, Dein gegebenes Wort zurückzunehmen, ich Dich freigebe."

"Nun, Deine Neuigkeiten müssen wirklich sehr trauriger Art sein," bemerkte Leonore lachend.

Und als er ihr in einem Ausbruch überwältigenden Gefühls Alles erzählte, sah er mit Erstaunen, wie ruhig sie es aufnahm. Hatte er sich in ihrem Charakter geirrt? Ihren Gefühlen Unrecht gethan? Sie blickte auf zu ihm, und ihre schönen blauen Augen waren unumwölkt, ja fast heiter — und verriethen durch Nichts, daß sie dies Alles schon vorher gemerkt hatte.

"Sind dies Deine schrecklichen Nachrichten? Nun, Albert, wenn Mrs. Arker hält und zwischen ihrem Sohne und Dir gleichmäßig theilt, so sehe ich nicht, daß wir Noth zu leiden nöthig haben. Du weißt, daß immer Gerüchte wegen des Testaments in Umlauf waren, so ist es ja besser, endlich die Wahrheit zu kennen; ich meine theils bin zufrieden, daß der melancholische Eduard seinen Theil erhält. Ist das nicht wie ein Roman? Jetzt müßte Eduard noch die Gärtnerstochter heirathen, dann wäre es ein guter Schluß."

"Kümmern wir uns nicht darum," sagte Albert, leicht erröthend. "Wenn Du mich innig genug liebst, daß dies keinen Unterschied zwischen uns macht, so denke ich, daß unsere Ausichten auf Glück zufriedensstellend sind. Wirklich, Du hast mir eine schwere Last vom Herzen genommen, Geliebte, ich bin Dir innig dankbar für die Weise, in der Du diesen Schlag ertragen hast," und er fühlte fast Bewußtseinsbisse, daß er eine enternete Hoffnung gehegt hatte, Leonore würde die Ketten brechen, welche sie an einander banden und ihm die Freiheit gewähren, seiner anderen, thörichteren Neigung zu folgen.

Dieses Schuldbewußtsein machte ihn an dem Nachmittag zu einem sehr ergebenen Liebhaber. Es gab vieles zu besprechen, und das Brautkleid mußte angesehen werden; es wurde bestimmt, daß die Karten am nächsten Morgen versandt werden sollten, und Albert beschloß, jeden Gedanken an Aurelie verbannend, ein guter und treuer Gatte zu sein, da dieses edle Mädchen sich ihm so treu bewährt hatte, während dieses "edle Mädchen" selbst sich mit dem edlen Sprichwort tröstete: "Ein Sperling in der Hand ist besser, als eine Taube auf dem Dache."

Der Sennor hatte nicht wirklich angehalten und so wäre es doch Unbesonnenheit von ihr gewesen, für eine Ungewißheit Mr. Arker aufzugeben.

Könnten wir in dem Herzen mancher Bräute lesen, wie oft würden wir da selbstsüchtige und eigennützig Beweggründe finden, während der verliebte Bräutigam glaubt, daß nur reine, hingebende Liebe in demselben Platz findet.

Doch in dem leidenschaftlichen Herzen Aurelie's war die Liebe nicht von der Klugheit geregelt. Dem armen Kinde war die Liebe Alles. Als sie mit den Anderen in dem Bibliothekzimmer auf Arker's sitz gewesen war und den Schatten auf Albert Arker's Gesicht bemerkt hatte, als dieser sich enterbt sah, war ihre Liebe zu einem höheren Grade gestiegen, als der undernünftigen, tollen Leidenschaft eines romantischen

Mädchens; sie hatte sich bis zur Selbstaufopferung erhoben. Sie verachtete sich selbst deshalb, daß sie froh gewesen war bei dem Gedanken, seine Enterbung könnte ihn ihr näher bringen.

(Fortsetzung folgt.)

#### Aus dem Volksleben Neapels.

Der Neapolitaner kennt kein Wort, das lieblicher an sein Ohr tönt als das Wort Maccaroni, und es hat diese fast abgöttische Verehrung der Nationalspeise aus deren Verfertigung einen einträglichen Erwerbszweig gemacht und große Maccaronifabriken entstehen lassen, und wenn man von Neapel hinausfährt nach Portici und Resina, kommt man an einer Menge solcher Maccaronifabriken vorüber. Dort hängt das köstliche Fabrikat reihenweise auf langen Stangen zum trocknen aus. Man hat die Maccaroni von allen Sorten: dunkelbraun, fast schwarz, grauweiß und eidottergelb, dünn, dick und breit, sodas jedweder nach seinem Belieben die Sorte wählen kann, die seinem Geschmack am meisten zusagt. Die wohlfeilsten sind die dunkelbraunen; sie finden den größten Absatz, da sie die fast ausschließliche tägliche Speise der ärmsten Volksklassen bilden. Getrocknet, haben sie die Form langer dünner Stäbe von der Stärke einer feinen Federpule, gelocht dehnen sie sich aus, schwellen auf und sehen dann genau aus wie dicke glänzende Wärrner von zwei Ellen Länge. Zu kunstgerechter Verpeisung derselben gehört kein geringer Grad von Geschicklichkeit und bedeutende Übung. Maccaroni dürfen von keinem Messer berührt werden; so lang wie sie aus dem Kessel kommen, muß sie der kunstgerechte Esser verschlingen oder einschlürfen. Reicht die Gabel dabei nicht vollkommen aus, so nimmt der Lazzarone ungenirt die Finger zu Hilfe und stopft die Götterspeise, unablässig schlingend, saugend und schlürfend, mit solchem Eifer ein, daß er in wenig Minuten eine anständig große Schüssel ganz allein leert. Welch ungeheuerer Portion er verschlingen kann, ist wirklich erstaunlich. Am liebsten ist der Lazzarone die Maccaroni mit brauner Sauce von Liebesäpfeln übergossen und mit grauem Parmesanfäse reichlich bestreut. Zu den ergößlichsten Schauspielen in Neapels menschenwimmelnden Straßen gehört der Anblick von Maccaroniessern in Masse. Um Sonnenuntergang kehren die Fischer heim vom Meere, müde und hungrig von der anstrengenden Arbeit, die Jacchini, die Lastträger, flinke und thätige Burschen, halten die Geschäfte des Tages für beendet und legen nach Speise, Trank und Lust. Die Herumstreicher endlich, die sich den Tag über durch tausenderlei Mittel einige Grani verdient haben — alle die strömen lärmend in breiten Schaaren den brodelnden Maccaroniesseln zu, um sich für die gehaltenen Mühen eine Güte zu thun.

Man denke sich eine ziemlich breite Straße, lang und gegen das Ende sich etwas senkend. Auf den breiten Lavaquadern knistern zahllose Vorbeerfeuer unter hohen Kesseln, hinter denen Röche und Köchen laut schreiend und gestikulirend stehen, ununterbrochen damit beschäftigt, gargekochte Maccaroni herauszulangen, auf irdene Teller zu häufen und sie den hungrigen Umstehenden zu reichen. Bei der Unmenge von Begehrenden, die sich singend und lärmend in unentwirrbarem Knäuel die lange Straße hinauf- und hinunterziehen, reichen die Köpfe nicht aus. Das kümmert aber den Lazzarone nicht. Lachend reißt er seine dunkelrothe oder braune Sadmüge vom struppigen Haar, schlägt sie ein paar mal gegen seine Arme oder auch dem nächsten an den Kopf, um sie vom Staub zu reinigen und läßt sich für einen Grano delikate Maccaroni nebst Sauce hineinschütten. Schmunzelnd schlürft er den herrlichen Geruch ein, dann schreit er ein paar Mal vor Freude: "San Sennaro, hilf!" beugt den Kopf so weit als möglich rückwärts, thut dann einen kräftigen Griff mit der Rechten in die nabelgefüllte Müge und läßt die triefende Speise, die Hand leise schüttelnd, in den Mund gleiten. Wöte man ihm in solchem Augenblicke Kronen an und alle Herrlichkeiten der Welt, er lachte dem Thoren ins Gesicht, schlage stolz das Anerbieten aus und rief: "Maccaroni, nur mehr Maccaroni!" Ist er fertig, so wischt er sich mit dem zerrissenen Aermel seiner Jacke den Mund, schreit wieder aus Leibesträften, schlenkert die Müge an seinem eigenen Beine aus, um sie des überflüssigen Saftes zu entledigen, und drückt sie wieder schief auf den Kopf. Nun geht er zum nächsten Limonadeverkäufer, zahlt seinen Grano und erhält dafür ein großes Glas des kühlenden Getränks, in das der Verkäufer den goldenen Saft einer frisch aufgeschnittenen Apfelsine drückt. Darauf schlenkert er zufriedener als ein Edelmann nach der Polichinellbude, deren vor Lust wiebernde Zuschauermenge ihm schon von Weitem göttlichen Spaß und Genuß, wie er ihn liebt, verheißt.

wo  
zu  
fer

Rat  
jur

statt

au

die i  
bis 7  
26  
75  
44  
6  
1742  
2856  
900  
102  
265  
1159  
2464  
1194  
242  
236

90  
ersch  
richt  
er sch